

Zeitschrift: Regio Basiliensis : Basler Zeitschrift für Geographie
Herausgeber: Geographisch-Ethnologische Gesellschaft Basel ; Geographisches Institut der Universität Basel
Band: 18 (1977)
Heft: 1

Artikel: Über die Popularisierung urgeschichtlicher Forschungen
Autor: Trümpy, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1088954>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Über die Popularisierung urgeschichtlicher Forschungen

HANS TRÜMPY

Immer wieder fördert die archäologische Bodenforschung Gegenstände zu Tage, denen auch die Volkskunde Beachtung schenken müsste, soweit sie noch, allen modernistischen Bestrebungen zum Trotz, auch die Vergangenheit einbezieht und sich deshalb mit den schwierigen Problemen der Kontinuität auseinandersetzen hat. Aber nicht davon sei in diesem interdisziplinären Gratulationsbeitrag die Rede, sondern von einem ganz anderen Berührungspunkt zwischen Urgeschichte und Volkskunde.

Anders als die Volkskunde, deren Breitenwirkung bisher immer bescheiden geblieben ist, stösst die Ur- und Frühgeschichte auch und gerade bei Laien auf ein nie erlahmendes Interesse. Da grundsätzlich alles, was für das «Volk» Bedeutung hat, Forschungsobjekt der Volkskunde ist, darf sich der Volkskundler fragen, wie sich ein solcher Erfolg erklärt. Mit den psychischen Voraussetzungen hat sich kürzlich der Zürcher Althistoriker *Franz Georg Maier* befasst¹, wenn er u. a. vom «Hauch von Abenteuer» spricht, «der noch stets der Bodenforschung anhaftet», wenn er die «Faszination des Alters» erwähnt oder das «Staunen» darüber, «dass es so etwas damals schon gegeben hat». Damit wird auch deutlich, wie «unvolkstümlich» die von gewissen Volkskundlern (oder «europäischen Ethnologen») erhobene Forderung ist, auf die historischen Komponenten zugunsten einer Beschränkung auf die Gegenwart zu verzichten. Das «Volk» selbst befasst sich durchaus mit Geschichte, wenn auch oft in einer Weise, die der Sage näher steht als der historischen Wahrheit.

Hier sollen uns (und zwar im Sinne dieser Festschrift vor allem nach Materialien zweier Basler Sammlungen) einige Wege beschäftigen, über welche im letzten Jahrhundert Ergebnisse der Bodenforschung breiteren Kreisen bekannt werden konnten. Es versteht sich von selbst, dass das «Volk» nicht die wissenschaftlichen Fundberichte las und liest, sondern dass Mittler nötig sind. Haben wir für das 18. Jahrhundert geschichtskundige Pfarrer als solche Mittler annehmen müssen², so werden uns im folgenden Jahrhundert, das der Schweiz die Entdeckung der «Pfahlbauer» und der «Höhlenbewohner» beschert hat, ganz andere «Vehikel» fassbar, die ihren Beitrag zum «Wissen des Volkes» geleistet haben. In erster Linie ist selbstverständlich die Schule zu nennen, deren Unterrichtsgegenstände uns bequem über Lehrbücher zugänglich sind. Die Lehrerschaft des Kantons Zürich, in dessen Gemarkungen ja 1854 ein Lehrer aus Meilen die ersten Hinweise auf eine Pfahlbausiedlung gegeben hatte, wurde zehn Jahre später durch den Lehrer und Jugendschrift-

¹ «Archäologie als Mode?» NZZ 1976, Nr. 255 vom 30./31. Oktober, S. 57.

² Vgl. H. Trümpy (1968): Die Göttin Isis in schweizerischen Sagen, in: *Provincialia* (Festschrift für Rudolf Laur-Belart), Basel-Stuttgart, S. 470 ff., bes. S. 483.

steller *Johannes Staub* (1813–1880) über alle bisher entdeckten Pfahlbauten der Schweiz ausführlich und anschaulich informiert³. Der Verfasser der reich illustrierten Schrift verfehlte auch nicht, auf ethnologische Parallelen hinzuweisen (S. 13 f.), und er erledigte elegant die Diskrepanz zwischen der biblischen Genesis und der Urgeschichte, indem er die alttestamentlichen Schöpfungstage als «Schöpfungsperioden» deutete (S. 21). Seither durften die Pfahlbauer im geschichtlichen Teil der Lesebücher nicht fehlen, und die Berücksichtigung der seit 1874 erforschten Schaffhauser Höhlen liess ebenfalls nicht lange auf sich warten. Ohne jeden Anspruch auf Vollständigkeit sei das mit einigen Hinweisen belegt⁴:

- 1867 *Thomas Scherr*, Lesebüchlein für das vierte Schuljahr, Zürich, S. 34 f.: Pfahlbauten mit Hinweis auf Funde.
- 1872 *J. C. Vögelin*, Die Schweizer-Geschichte für Schulen, Zürich, S. 3 f.: ebenso.
- 1877 *J. J. Egli*, Neue Schweizerkunde, St. Gallen, S. 61: ebenso.
- 1878 *G. Eberhard*, Lesebuch für die Mittel- und Oberklassen schweizerischer Volksschulen, Zürich, S. 45: ebenso.
- 1879 Lehr- und Lesebuch für die Thurgauischen Volksschulen (revidierte Ausgabe von Scherr's Schul- und Hausfreund), Frauenfeld, S. 107 f.: Höhlenbewohner mit Hinweis auf Funde, dann Pfahlbauer ebenso.
- 1882 *J. Sterchi*, Einzeldarstellungen aus der allgemeinen Schweizergeschichte zum Gebrauch in Primar- und Sekundarschulen, Bern, S. 1 ff.: Höhlenbewohner mit Hinweis auf Funde, Pfahlbauer ebenso.
- 1887 *F. v. Arx*, Illustrierte Schweizergeschichte für Schule und Haus, Zürich, S. 3 f.: Höhlenbewohner und Pfahlbauer; Hinweis auf die «Altertumsforscher».
- 1887 *A. Daguët*, Abrégé de l'histoire de la Confédération Suisse, à l'usage des écoles primaires, Neuchâtel, S. 5 f.: Nur Pfahlbauten mit Hinweis auf Funde.
- 1889 *K. Dändliker*, Kleine Geschichte der Schweiz für Schule und Haus, Zürich, S. 4 ff.: Höhlenbewohner und Pfahlbauer mit Hinweisen auf Funde.
- 1896 *Heinrich Rüegg*, Bilder aus der Schweizergeschichte für die Mittelstufe der Volksschule, 10. Auflage, Zürich, S. 5 f.: Beginnt das Kapitel «Die Vorzeit» noch mit den Pfahlbauern, ohne Hinweis auf Funde.
- 1896 Lesebuch für die Oberklassen der Primarschule des Kt. Basellandschaft, Solothurn, S. 15 f.: Höhlenbewohner und Pfahlbauer mit Hinweisen auf Funde.
- 1897 *R. Reich*, Lesebuch für die Primarschulen des Kt. Baselstadt, Viertes Schuljahr, Basel, S. 157: Höhlenbewohner und Pfahlbauer ohne Hinweise auf Funde.
- 1899 *J. Kuoni*, Kleine Schweizergeschichte für Primarschulen, St. Gallen, S. 1: Beginnt noch mit den Pfahlbauern; Hinweis auf Funde.

Die Pfahlbauer sind die eigentlichen Lieblinge im Geschichtsunterricht der Primarschule geworden. Als vor einem knappen Vierteljahrhundert *Emil Vogt* in Glarus seine Ansicht vortrug, dass die Pfahlbausiedlungen nicht im Wasser gestanden hätten, erhob sich unter den anwesenden Primarlehrern nicht nur Enttäuschung, sondern eigentliche Empörung, war ihnen doch damit die Grundlage liebgewordener Vorstellung entzogen, mit denen sie bisher ihre Schüler zu fesseln gewusst hatten. *J. Staub* hat in der genannten Schrift (S. 10) die «grosse Freude in Zürich» über die Entdeckung der Pfahlbaudörfer festgehalten. Das Wissen,

³ Die Pfahlbauten in den Schweizerseen. Fluntern bei Zürich (im Selbstverlag) 1864 (Volksschriften, herausgegeben von der Schulsynode des Kantons Zürich, 1. Bändchen).

⁴ Fräulein *K. Eder* hat als Hilfsassistentin des Seminars für Volkskunde der Universität Basel freundlicherweise in der Pädagogischen Dokumentationsstelle in Basel vorhandene Schulbücher dafür durchgesehen.

dass auf eigenem Boden schon seit Jahrtausenden Menschen gelebt und gewirkt haben, stärkt ja immer auch das National- oder das Lokalbewusstsein⁵, und damit ist ein weiterer psychischer Grund für das eingangs erwähnte Interesse genannt. Auf der letzten Seite (S. 80) hat denn *Staub* auch seiner Überzeugung Ausdruck gegeben, dass «gewiss noch einiges Blut von jenen Pfahlherren und Pfahlfrauen in unsern Adern» fliesse, «und dessen wollen wir uns freuen, da jenes Volk, wenn auch noch ein halbwildes, doch ein starkes, strebsames Volk war, dem die Geschichte einen Ehrendenkstein gesetzt hat».

Bekanntlich haben die Pfahlbauer auch ein literarisches Denkmal bekommen: mit der «Pfahldorfgeschichte», die *Friedrich Theodor Vischer* (1807–1887) in seinen 1878 erschienenen Roman «Auch Einer» eingefügt hat. Von 1855–1866 an der ETH und an der Universität Zürich tätig, hat der Württemberger die «grosse Freude» miterlebt, und sie inspirierte ihn zum «anachronistisch satirischen Scherz»⁶, wo er neben Gottfried Keller auch die beiden massgebenden Pfahlbau-forscher, Ferdinand Keller und Messikomer, im Kostüm der Pfahlbauer auftreten liess. Ernster gemeint war *Albert Ankers* Bild, das eine «Pfahlbauerin» mit ihrem Kind auf dem Arm vor ihrer Hütte darstellt⁷.

Dass seinerzeit auch die Presse über die Entdeckung der Pfahlbauten berichtet hat, erfahren wir aus *Staubs* Schrift. Vischer durfte also ohne weiteres mit informierten Lesern auch ausserhalb von Zürich rechnen. Daneben gab es gerade für das «Volk» eine Informationsquelle, die über den Tag hinaus Bestand haben konnte: die *Kalender*. Darüber sei nun, wieder ohne Anspruch auf Vollständigkeit, etwas ausführlicher berichtet, da das Seminar für Volkskunde in Basel eine reichhaltige Sammlung schweizerischer Kalender des 19. Jahrhunderts besitzt⁸.

Schon vor der Entdeckung der Pfahlbauten haben einzelne Kalender ihre Leser gelegentlich auf Bodenfunde hingewiesen. «Vaterländische Alterthümer» nennt sich ein Artikel im Kalender «Der Hinkende Bothe von Vivis» (Vevey) auf das Jahr 1841. Der ungenannte Verfasser erwähnt den «grossen Werth», den man den «in der Schweiz gefundenen Alterthümern» beimesse, und will seine Leser über neuere Funde im Kt. Waadt informieren. Ein von ihm als römisch bezeichnetes «Grabmal» aus «Chesaux bei Lausanne» stellt er im Bild vor (Abb. 1)⁹.

⁵ Vgl. darüber *Trümper* (wie Anm. 2), S. 484.

⁶ Benützte Ausgabe: Stuttgart-Berlin 1917; die angeführte eigene Charakterisierung der Einlage: S. 275, allerdings mit dem Nachsatz, diese Geschichte sei noch «etwas anderes». Trotzdem war es ein Missgriff, dass ein Lesebuch für die Unterstufe der Basler Gymnasien, das bis etwa 1950 in Gebrauch war, eine Partie daraus als ernsthafte Illustration des Lebens in einem Pfahlbauerndorf abdruckte.

⁷ Reproduziert in: Lesebuch für das fünfte Schuljahr, Zürich 1915, S. 142.

⁸ Bei der Beschaffung der Unterlagen waren mir Fräulein *U. Bigler*, lic. phil., und Fräulein *K. Eder* lebenswürdigerweise behilflich.

⁹ Anmerkung der Herausgeber (*L. Berger*): Das Grab ist nicht römisch, sondern gehört zur grossen, südlich von Chesaux gelegenen, burgundischen Nekropole von Lausanne-Bel Air, die im Jahre 1838 von F. Troyon ausgegraben worden ist. Vgl. *Troyon*, Mitt. Antiqu. Ges. Zürich 1, 1841, Heft 9, S. 1 ff. Dieser Hinweis wird *M. Martin*, Basel-Augst, verdankt. Die um das Grab gruppierten Gegenstände müssen grossenteils aus anderen Gräbern stammen; bei manchen ist die burgundische Zeitstellung und die Zugehörigkeit zum Gräberfeld zu bezweifeln.

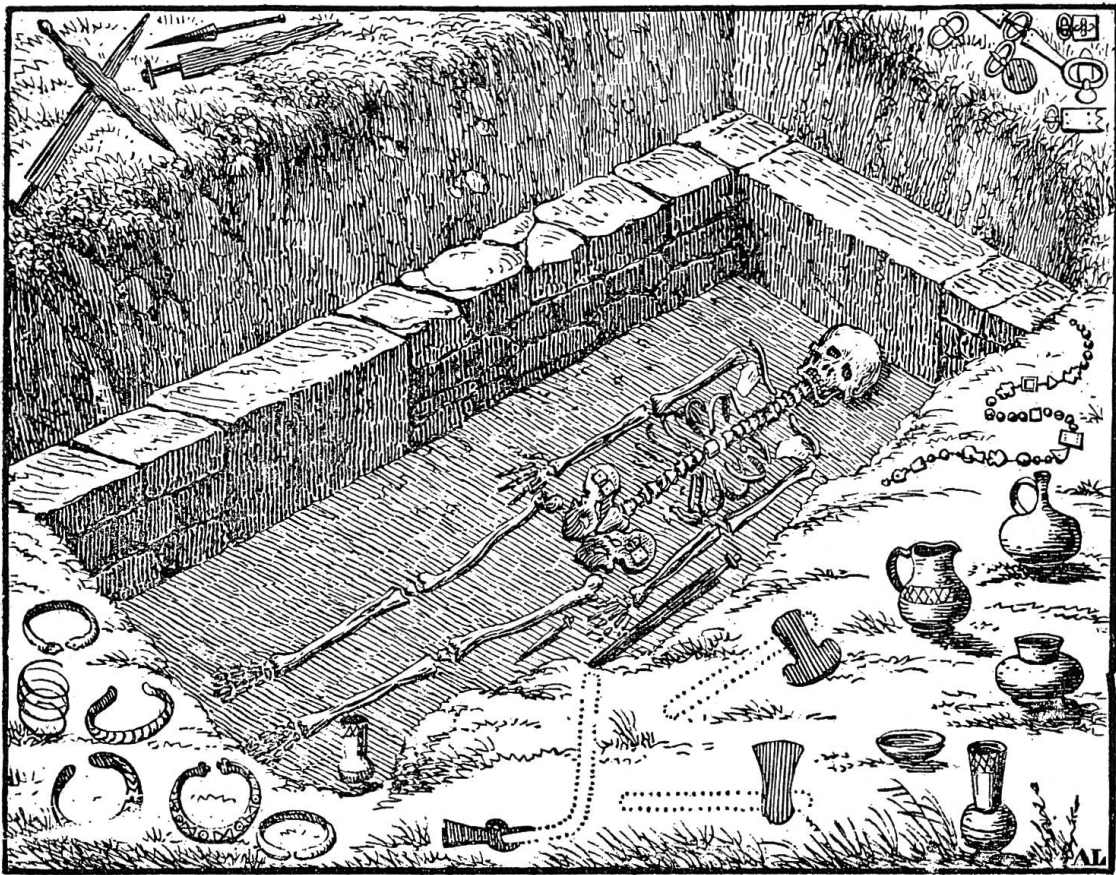


Abb. 1 Ein angeblich römisches Grab im Waadtland. In: «Der Hinkende Bothe von Vivis» a. d. J. 1841.

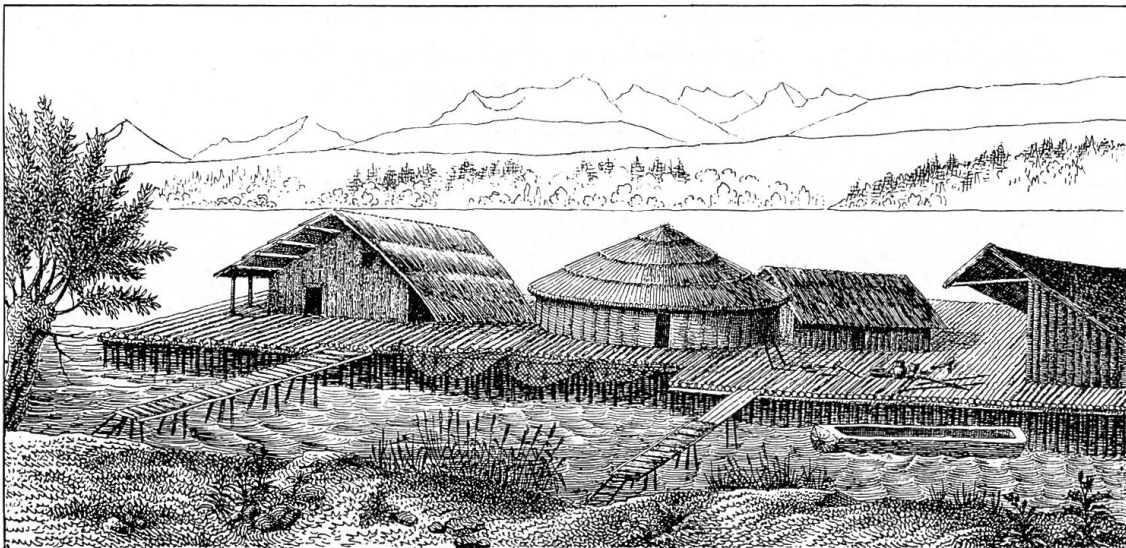


Abb. 2 Rekonstruktion eines Pfahlbaudorfes durch Ferdinand Keller, in: MAGZ 9, Heft 3, von verschiedenen Kalendern übernommen.



Abb. 3 Nach Abb. 2 hergestellte, in alpine Landschaft versetzte Kennzeichnung, in: «Des Volksboten Schweizer Kalender» a. d. J. 1856.

Illustrationslos ist der Bericht «Altgermanischer Todtenacker bei Tuttlingen» im «Pilger aus Schaffhausen» für 1848, wo «der im Jahre 1846 zu Oberflach bei Tuttlingen entdeckte alt germanische Todtenacker» vorgestellt wird. Man habe u. a. einen «Todtenbaum» gefunden, und der Verfasser verfehlt nicht zu erwähnen,

dass die Schaffhauser die Särge noch immer als «Todtenbäume» bezeichneten, «obwohl diese nicht wie jene ausgehauene Baumstämme sind».

Die Pfahlbauer haben sehr rasch Eingang in die Kalender gefunden. Schon im Jahrgang 1856 brachte «Des Volksboten Schweizer Kalender», gedruckt in Basel, einen mehrseitigen Bericht «Von den ältesten Hütten und Menschen im Vaterlande». Der erste Teil handelt vom «merkwürdigen Fund im Kanton Zürich», erwähnt aber auch die am Bielersee entdeckten Pfahlbauten. Beigefügt ist eine nach F. Keller (Abb. 2) angefertigte Illustration (Abb. 3)¹⁰. Der zweite Teil, «Von der Religion und dem Untergang der alten Celten», verwertet literarische Quellen. Der abschliessende Satz: «Aber vor der hellen Sonne Jesu Christi musste das Nachtgestirn der Druiden für immer erbleichen und mit ihnen war der Celten Macht für immer gebrochen», lässt keinen Zweifel, dass der Herausgeber des Kalenders, Pfarrer *Adolf Sarasin* (1802–1885)¹¹, der Verfasser dieses Beitrags war.

Ohne theologische Nebenabsichten berichtete der von *M. A. Feierabend* in Aarau herausgegebene «Eidgenössische National-Kalender» für 1859 «Von den Gallischen oder Keltischen Niederlassungen an unsern Schweizerseen»; neben Meilen werden auch «auf dem Robenhauserried am Pfäffikersee im Hornung 1858 entdeckte» Pfahlbauten erwähnt. Die beigegebene Illustration ist offensichtlich dem Basler Kalender nachgezeichnet.

Der «Volksbote» selber kam 1860 auf das Thema zurück («Von der ganz neuen und ganz alten Zeit»): Der Kalendermann hat in Berlin «das neue Museum» besucht und dort germanische wie ägyptische Altertümer bewundert; ein «Odem der Vergangenheit» könne aber auch einen Besucher schweizerischer Seen «anwehen», und nun berichtet er über weitere Funde an verschiedenen Seen; 13 Fundgegenstände sind im Bild vorgeführt. Auch dieser Bericht gipfelt im Preis der Christianisierung, genau wie sein dritter Beitrag, den er schon 1862 wieder dem Thema gewidmet hat. Neu ist darin der Abschnitt «Was die gefundenen Knochen erzählen»; hier ist u. a. folgendes zu lesen: «Als der rechte Mann, Hr. Professor Rüttmeier (!) in Basel, dazu kam, der sich auf den Knochenbau der Thiere recht gründlich versteht und weiss, zu was für einem Thiergeschlecht jeder Kiefer, jeder bedeutendere Knochen gehört, und die untersuchte, die man in vier Kisten ihm zugesandt hatte, da hat man aus seinem Munde Dinge erfahren, die ein merkwürdiges Licht auf jene uralten Tage werfen.» Die anschliessende Aufzählung der aus den Funden um den Berner Moosseedorfsee identifizierten Tiere ist denn auch ausführlich gehalten.

Ein lokaler Konkurrent des frommen «Volksboten», der «Basler hinkende Bote», brachte 1871 seinerseits einen Bericht über den Stand der Pfahlbauforschung. Obwohl Basel dabei leer ausgehen musste, war hier das Interesse offensichtlich nicht geringer als anderswo. Das bestätigt erst noch die folgende Bemerkung: «Herr Uhrenmacher Max Götzinger in Basel hat verschiedene zierliche Modelle in 1/100

¹⁰ Frau *L. Meyer-Hofmann*, cand. phil., hat in einer Seminarübung die Vorlage der Abbildung identifiziert: *F. Keller*: Die keltischen Pfahlbauten in den Schweizerseen, Mitt. Antiqu. Ges. Zürich 9, 1853–56, Heft 3, Taf. I, Fig. 4.

¹¹ Er hat nicht auf dem Titelblatt figuriert, wird aber nach seinem Tode von seinem Nachfolger gewürdigt: «Ein Blick in die Lebensführung des heimgegangenen Volksboten», in: Jahrgang 1886.



Abb. 4 Eine der drei Illustrationen, die im «Kalender für schweiz. Landwirthe» a. d. J. 1899 eine Vorstellung von altgermanischer Lebensweise verschaffen sollten.

Grösse verfertigt, aus denen wir das Leben und Wesen eines Pfahldorfes bis in's Kleinste ersehen können. Sie sind historisch genau gearbeitet und für das Studium der Geschichte in den Schulen, auch für Museen höchst interessant und empfehlenswerth.» Ob sich etwas davon erhalten hat?

Mit Osteologie wartete auch der in Langnau i. E. erscheinende «Bauern-Kalender» für 1888 auf. Als Einleitung zu einer kurzen Biographie Oswald Heers (gest. 1883) theilte der Verfasser folgendes mit: «Vor etwas mehr als einem Jahre fand man im Kiesgeröll des Ramisberg (Ramschberg) bei Trachselwald einen Theil eines Mammutzahnes, der wenigstens 4,5 m lang und an der Wurzel 0,35 m dick gewesen ist. Wie gross muss erst das Thier gewesen sein, dem dieser Zahn angehört hatte! Und welche Veränderungen an Klima und Bodengestalt muss unser Land erfahren haben, seit der Zeit, da diese Mammuthe herdenweise unser Land durchzogen hatten!»

1897 orientierte in dem für Arbeiter bestimmten Kalender «Der Grütli» kein Geringerer als *J. Heierli* über die seit 1874 laufenden Untersuchungen schaffhausischer Höhlen: «Die ersten Bewohner des Schweizerlandes.» Dem kurzen Aufsatz sind einige Abbildungen beigegeben. – 1899 schliesslich befasste sich «Der Schweizer-Bauer», der in Bern erscheinende «Kalender für die schweiz. Landwirthe», unter dem Titel «Aus vergangenen Tagen» mit den alten Germanen. Stärker als der anspruchsvolle Text konnten die drei Illustrationen (Abb. 4) die Phantasie des Lesers entzünden.

Die Herausgeber der drei zuletzt genannten Kalender rechneten also damit, Bauern wie Arbeiter mit urgeschichtlichen Themen fesseln zu können, und so war es gewiss kein Missgriff, wenn in «Auerbach's Deutschem Kinder-Kalender» (Ausgabe für die Schweiz) auf das Jahr 1888 ein ausführlicher, mit 33 Abbildungen illustrierter Artikel «Aus Russlands Vergangenheit / Stein- und Bronzezeit» eingedruckt ist. Da «von dem Leben und Treiben der Urbewohner Russlands» Nachrichten fehlten, dürfe man annehmen, sie hätten ebenfalls auf Pfahlbauten gewohnt; um den Lesern eine Vorstellung davon zu verschaffen, ist «ein Pfahldorf auf einem Schweizer See» abgebildet¹².

Die Ur- und Frühgeschichte hat also in den «Massenkommunikationsmitteln» des 19. Jahrhunderts mit Wort und Bild Eingang finden können. Populäre Darstellungen berücksichtigten ein vorhandenes Interesse und verstärkten es, indem sie ihm entgegenkamen, ein Vorgang, der sich mutatis mutandis auf den verschiedensten Gebieten der Volkskunde immer wieder feststellen lässt. Die Popularisierung bereitet keiner Wissenschaft eitel Freude. Sie haben es verstanden, verehrte Frau Schmid, in der seit 1969 an unserer Universität existierenden «Archäologisch-ethnographischen Arbeitsgemeinschaft», wo verschiedene Themen (wie Krieg, Tod, Zauber) interdisziplinär erörtert wurden, immer besonders aufmerksame und dankbare Zuhörer zu finden, aber Sie haben gleichzeitig mehr als einmal gegen fest eingewurzelte Vorstellungen polemisieren müssen, die nach dem heutigen Stand des Wissens in Ihrem fesselnden Fache von den Nachbarfächern nicht weitergeschleppt werden dürften. In der «geistigen Oberschicht» sind möglicherweise Popularisierungen noch gefährlicher als bei Laien. Als kleines Zeichen der Dankbarkeit für diese Erkenntnis darf ich Ihnen diese Seiten widmen.

¹² Auch hier ist das Bild bei F. Keller oder eine Nachbildung verwertet.